

**N O R D- U N D
O S T D E U T S C H E R**



WANDERER

**MONATSSCHRIFT DER GAUE BRANDENBURG-POMMERN
• NIEDERSACHSEN UND SCHLESSEN DES TOURISTEN-
VEREINS „DIE NATURFREUNDE“ • ZENTRALE WIEN**

Schriftleiter: Gustav Riemann
Hannover, Holbeinstraße Nr. 2

1. Jahrgang

Hannover, den 1. Juli 1929

Nummer 1

Zum Geleit

Es würde zu anspruchsvoll klingen, wollten wir sagen, daß die Herausgabe des „Nord- und ostdeutschen Wanderers“ als gemeinsames Organ der Gaue Brandenburg-Pommern, Niedersachsen und Schlesien einen Markstein in der Entwicklung der norddeutschen Naturfreundebewegung bedeutet. Wir wollen sparsam sein mit großen Worten, zumal ihre öftere Verwendung sie keineswegs wirkungsvoller macht. Denn erst die Zukunft wird es erweisen, ob die Herausgabe des gemeinsamen Blattes all die Wünsche und Hoffnungen erfüllen wird, die wir daran knüpfen und für deren Verwirklichung wir uns bemühen. Auf jeden Fall bedeutet aber die Herausgabe des gemeinsamen Blattes ein Stück Entwicklungsgeschichte der norddeutschen Bewegung, einen Schritt nach vorwärts, getan aus dem Willen heraus, etwas Besseres, Vollkommeneres an die Stelle des Bisherigen zu setzen. Sie ist auch ein Stück Selbsthilfe innerhalb der Gesamtorganisation, ein Teilerfolg für die angestrebte größere Reform des reichsdeutschen Naturfreunde-Schrifttums.

Was hat zur Zusammenlegung geführt? Keineswegs finanzielle Schwierigkeiten. Jeder der einzelnen Gaue war imstande, sein Gaublatt aufrechtzuerhalten. In allen drei Gauen ist gegenwärtig die Naturfreundebewegung so befestigt und gesichert, daß Stürme und Unwetter, mögen sie noch so heftig toben, sie nicht zerstören können. Alle Beteiligten sind sich auch klar darüber, daß die neue Zeitschrift wesentliche Ersparnisse nicht bringen wird, sondern daß der Vorteil des gemeinsamen Blattes mehr auf ideellem als auf materiellem Gebiet liegt. Der leitende Gedanke für die Zusammenlegung war, den Beweis zu liefern, daß mit gleichen

Mitteln wie bisher etwas Besseres als bisher geboten werden sollte. Es soll praktischer Anschauungsunterricht dafür sein, daß Zusammenfassung immer besser ist als Zersplitterung. Es soll jenen Stellen unserer Organisation, die, obgleich sie von ihrer Vorteilhaftigkeit überzeugt sind, der Rationalisierung des deutschen Naturfreunde-Schrifttums trotzdem zaghaft gegenüberstehen, der Wille gestärkt werden, die Dinge energischer anzupacken.

Die Anträge aus Niedersachsen und Brandenburg an die letzte Züricher Reichskonferenz der deutschen Naturfreunde auf Schaffung einer Zeitschrift für die reichsdeutsche Bewegung wurden abgelehnt. Es ist für uns recht wunderbarlich, daß die Reichsleitung des T.N.V. diese Anträge nicht unterstützte. Schon eigene organisatorische Interessen hätten sie dazu bringen müssen. Vom organisatorischen Gesichtspunkt aus gesehen besitzt die Reichsleitung doch gegenwärtig keine Möglichkeit, ihren Willen als Organisationsleitung durch eigene Organe an die Mitglieder heranzubringen. Sie ist, wenn sie ihren Einfluß nach einer bestimmten Richtung geltend machen will, auf das Wohlwollen der Gaublätter angewiesen. Soweit ich beurteilen kann, kommen die Gaublätter dem Verlangen der Reichsleitung auch stets nach. Aber nehmen wir einmal an, es wäre nicht so. Irgendwelche materielle und rechtliche Möglichkeiten, sie dazu gegen ihren Willen zu zwingen, gibt es nicht. Die Kosten der Gaublätter werden durchweg von den Gauen getragen. Wer zahlt, hat auch das Recht, über den Inhalt zu entscheiden. Ihre Entstehung und ihren Ausbau verdanken die Gaublätter ausschließlich der Initiative der Gauleitungen. Wo diese fehlt oder die materielle Möglichkeit nicht besteht, da ist auch kein Gaublatt vorhanden. Einer

Von Gustav Riemann

Förderung durch die zentralen Stellen haben sich die Gaublätter nie zu erfreuen gehabt. Eher ist das Gegenteil anzunehmen.

Die Einsicht, daß es so nicht weitergehen kann, scheint aber auch schon in den zentralen Stellen zu reifen. In einem Bericht über die letzte Sitzung des Zentralausschusses, den wir in Nr. 2 veröffentlichen, wird gesagt: „Man hofft, daß in absehbarer Zeit statt der vielen Gaublätter ein einheitliches Reichsblatt geschaffen werden kann.“ An diese Hoffnung wird dann die weitere Hoffnung geknüpft, daß durch das neu zu schaffende Reichsblatt die Zerfahrenheit der Naturfreunde Bewegung, über die man sich in der letzten Zentralausschusssitzung so bitter beklagt hat, überwunden werden kann. (Über die Art der Zerfahrenheit wird allerdings nichts weiter gesagt. Wünschenswert wäre es, darüber mehr zu erfahren.) Immerhin ist es bemerkenswert, daß man sich jetzt mit der Schaffung eines Reichsblattes trägt, obgleich noch kein Jahr seit der Züricher Tagung verfloßen ist, in der man die Anträge auf Schaffung eines Reichsblattes unter den Tisch fallen ließ. Die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit scheint bemerkenswerte Fortschritte gemacht zu haben. Wir nehmen diesen Fortschritt mit Befriedigung zur Kenntnis.

Kehren wir nach dieser Abschweifung von dem unerfreulichen Negativen zum Positiven zurück. Aufgabe und Programm der neuen Zeitschrift werden bestimmt durch die Gründe, die zur Zusammenlegung geführt haben und die einzig und allein die Rechtfertigung der Zusammenlegung bringen. Dabei wird sich die neue Zeitschrift nicht grundsätzlich von der Linie der bisherigen einzelnen Gaublätter unterscheiden. Das wäre auch an und für sich schon eine geistige Unmöglichkeit. Der Kreis der Mitarbeiter in der neuen Zeitschrift wird, abgesehen von seiner Erweiterung, im großen und ganzen der gleiche sein wie bisher. Auch der Schriftleiter war ja bisher schon in der gleichen Aufgabe tätig. Ebenso wie der einzelne stets die besondere Eigenart seiner Handschrift behält und es ihm auch bei größter Anstrengung nicht möglich ist, sie willkürlich zu ändern, so wird auch in der neuen Zeitschrift die bisherige Grundeinstellung wiederzufinden sein. Auch die neue Zeitschrift wird jene Linie einhalten, die sich nach der Erfahrung einiger Jahrzehnte für die norddeutsche Naturfreunde Bewegung als die richtige erwiesen hat und die einzig und allein den weiteren Aufstieg verbürgt. Da ist zunächst die allgemeine

Forderung grundsätzlicher Art, die wir aufstellen:

Die neue Zeitschrift muß den Naturfreunde Gedanken im Sinne des Sozialismus pflegen. Aus dem Inhalt der Zeitschrift muß erkenntlich sein, daß die Naturfreunde Bewegung ein Teil der großen sozialistischen Arbeiterbewegung ist, daß sie von ihr den ideellen Antrieb erhält, daß auch sie der Förderung der großen sozialistischen Idee dient. In ihr muß die kulturelle Seite der Arbeiterbewegung, die von den Naturfreunden im besonderen angestrebt und gepflegt wird, in guter literarischer Form zum Ausdruck kommen.

Die neue Zeitschrift soll in Inhalt und Form und in ihrer äußeren Ausstattung werbend für die ideelle und materielle Stärkung der Naturfreunde Bewegung wirken. Wir glauben, daß der erstrebte Erfolg um so sicherer erreicht wird, je mehr sich die neue Zeitschrift auf die Arbeitsgebiete konzentriert, die das Sondergebiet der Naturfreunde Bewegung sind.

Da ist zunächst eine der Hauptaufgaben: die Pflege der Wanderfreude durch Landschafts-, Wander- und Reiseschilderungen, die zur Wander- und Reiselust anreizen. Die Anschaulichkeit der Schilderungen soll durch gute Bildwiedergabe erhöht werden. Die praktische Möglichkeit für die Bildausstattung ist durch die wertvolle Arbeit unserer Photo-Gruppen leicht gegeben. Die Grenzen sind leider recht eng gezogen durch die hohen Kosten, die eine reichhaltige Ausstattung mit Bildern erfordert.

Vor allem werden wir auch die Heimatkunde pflegen, wobei der Begriff Heimatkunde im weitesten Sinne zu fassen ist: Geologische Entstehung und Beschaffenheit der heimatischen Landschaft, Verbreitung näherer Kenntnis der heimatischen Tier- und Pflanzenwelt, Siedlungs- und Kulturgeschichte in Verbindung mit der sozialen und politischen Geschichte der Heimat, wobei auch die Ereignisse, Institutionen und Persönlichkeiten zu berücksichtigen sind, die in der heimatischen Kultur- und Geistesgeschichte eine Rolle gespielt haben.

Wir treten ein für den Naturschutz, für die Erhaltung der landschaftlichen und architektonischen Schönheiten unserer Heimat. Dabei werden wir aber immer den Standpunkt vertreten, daß der Mensch der

Gegenwart gewisse wirtschaftliche Bedürfnisse hat, worauf bei aller Ehrfurcht vor der Vergangenheit Rücksicht genommen werden muß.

Die Pflege der Naturwissenschaften und der Naturerkenntnis in populärer Form soll in der neuen Zeitschrift eine Stätte finden. Inhaltlich begrenzten Themen, wie zum Beispiel „Die geologische Entstehung der norddeutschen Tiefebene“ und ähnliche, soll vor allgemeinen Themen, wie zum Beispiel „Die Entstehung des Planetensystems“ usw., der Vorzug gegeben werden.

Besondere Aufmerksamkeit soll dem Schrifttum zugewendet werden, das sich mit Fragen proletarischer Kultur beschäftigt. Über Neuerscheinungen auf dem Gebiete des proletarischen Romans und der Arbeiterdichtung soll nach Möglichkeit eingehend berichtet werden.

Von großer Bedeutung für eine günstige Weiterentwicklung der neuen Zeitschrift ist die Pflege des literarischen Formwillems der Mitglieder, die neben dem Willen auch die Eignung besitzen, an der Zeitschrift mitzuarbeiten. Die Heranziehung geeigneter Mitarbeiter aus dem Kreis der Wanderfreunde, wobei insbesondere auf den Nachwuchs aus den Kreisen der jungen Menschen großer Wert zu legen ist, wird zu den wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der neuen Zeitschrift gehören. Das Gedeihen der Zeitschrift, die Erfüllung der gestellten Aufgaben hängt ausschließlich von dem Stamm geeigneter Mitarbeiter ab, die sich in der neuen Zeitschrift zusammenfinden.

Selbstverständlich werden organisatorische Fragen nicht vernachlässigt. Gerade diese Seite liegt ja bei uns sehr im argen. Wir wissen sehr wenig voneinander, weder von den Schwierigkeiten in unserer Arbeit, noch von den Erfolgen, noch von den Arbeitsmethoden, mit denen die Erfolge erzielt werden. Wir denken hier zum Beispiel an die Werbemethoden, an die Arbeit der Wander- und Reise-Auskunftsstellen, an die Arbeit der einzelnen

Gruppen: Photo, Naturkunde, Musik usw. Gerade in diesen Fragen erhoffen wir wertvolle praktische Förderung durch regen Gedankenaustausch in der neuen Zeitschrift.

Das ist in großen Umrissen die Aufgabe, die wir uns für die neue Zeitschrift gestellt haben. Sie entspricht der Linie, die auch schon von den bisherigen Gaublättern, an deren Stelle der „Nord- und ostdeutsche Wanderer“ tritt, eingehalten wurde. Sie ist ihr auch vorgezeichnet von der Eigenart, der wir in der nord- und mitteldeutschen Naturfreundebewegung begegnen und die sich in einer Entwicklungsperiode von 20 Jahren als die einzig mögliche Art der Naturfreundebewegung für Norddeutschland gezeigt hat, die sich auch in mancherlei Beziehung von der süddeutschen und österreichischen unterscheidet. Es liegt aber in dieser Eigenart keineswegs etwas Willkürliches. Der Unterschied ist vielmehr begründet einerseits in der geologischen Verschiedenheit der Landschaft, andererseits in den geistigen Einflüssen, die auf die Naturfreundebewegung in Norddeutschland einwirken. Aber bestimmt ist die Liebe zur Natur und ihre Anhänglichkeit an die Naturfreundebewegung in der norddeutschen Naturfreundebewegung keineswegs geringer. Vielleicht ist sogar die Liebe zur Natur in der kargen, herben Landschaft Norddeutschlands, in der die Natur ihre Schönheit nur dem so recht offenbart, der sie sucht, inniger, tiefer und schwärmerischer als in Landschaften, in denen sich die Schönheit der Natur dem Menschen aufdrängt.

Wir haben hier in großen Zügen Aufgabe und Plan der neuen Zeitschrift umrissen. Ihre Durchführung hängt nur zum kleineren Teil von der Fähigkeit und von dem Arbeitseifer der Schriftleitung ab. Der weitaus größere Teil entfällt auf die freiwillige Mitarbeit aus den Kreisen der Mitglieder und Freunde der Bewegung. Wir werben hiermit um diese Mitarbeit. Wir hoffen zuversichtlich, daß Eifer und Anpassung unserer Mitarbeiter der gestellten Aufgabe gerecht werden.

Von Franz Held

Grüß Gott!

Ein Maitag am See! Welche Fülle von Glück, von Gottesseggen, von Vaterblick!

Ich jauchzte zu allem „Grüß Gott!“ (sogar zum majestätischen Herrn Notar).

Ich jauchzte „Grüß Gott!“ zu jeglichem Mädel, zu jedem kloßigen Bauernschädel,

Ich jauchzte „Grüß Gott!“ zu allem, was spricht—
Denn alles hat er ja sichtbar gegrüßt!

Mein Waldweg führte mich dann vorbei
an einer — mechanischen Dampfziegelei.
Da karrte ein Lohnsklav' mit kotigen Füßen —
den wagte ich nicht von Gott zu grüßen.

Zwanzig Jahre Naturfreundearbeit im Gau Brandenburg-Pommern

Von Adolf Lau

Ein wechselvolles Leben spiegelt überall die Geschichte wider. Das gilt auch für die Naturfreundebewegung in Berlin-Brandenburg-Pommern. Gern lassen wir die Erinnerung schweifen, denn Bilder tatkräftiger Kulturarbeit wechseln darin mit solchen schärfster Unfeindungen von reaktionären Kräften aus dem bürgerlichen wie auch — leider — aus dem proletarischen Lager. Und über allem steht der lebendige Erfolg, der wohl die Mühen solchen Strebens lohnte.

Aus dem schönen Wiener Ursprungsgebiet unserer Naturfreundebewegung waren schon frühzeitig die Führer vorgestreckt in die weite norddeutsche Tiefebene. Hier, wo die Natur sich scheinbar so reizlos zeigte, fanden sich bereits im Jahre 1908 Kämpfer für die sozialistische Naturfreundeidee. Ein kühler Novembertag des Jahres 1908 brachte in Berlin die erste Ortsgruppengründung. Andere Vorposten wurden in diesem wie in den beiden folgenden Jahren Dresden, Plauen, Halle, Hannover, Kiel, Hamburg und Köpenick. Der dann bald gegründete Gau Norddeutschland hatte zwar ein weites Gebiet zu beackern; er konnte jedoch eine gewisse Zahl wertvoller Stützpunkte in einer lebendigen Arbeiterbewegung als Plus buchen.

Im engeren Rahmen der Brandenburger Bewegung machten sich zwar noch mannigfaltig Erschütterungen bemerkbar, die einen ruhigen Aufstieg hemmten. Persönliche Auseinandersetzungen zerplitterten frühzeitig den Kreis in Berlin. Die heute übliche Toleranz fehlte. Dazu kamen gegensätzliche Anschauungen zur Arbeit in Wien. Alpines Wandern und Flachlandwandern mit ihren Ausstrahlungen im „Naturfreund“ (der damals einzigen Naturfreundezeitung für Österreich, Deutschland und die Schweiz) gestalteten die Gegensätze in der praktischen Arbeit. Nach längeren Auseinandersetzungen trat 1909 die Mehrheit aus der zentralen Organisation aus und gründete den Arbeiter-Wanderbund „Naturfreunde“ (das rote N). Ein harter Existenzkampf begann. Lange Zeit — bis zum Jahre 1921 etwa während — war das rote N führend in der märkischen Arbeiter-Touristenbewegung. Mit mehreren tausend Mitgliedern erzwang sich der AWB die Achtung weiter bürgerlicher Kreise. Voran stand dort im Organisationsleben die Bildungsarbeit. Die Zeitschrift „Wanderfreund“ stand lange

Jahre wissenschaftlich und kulturell auf einem außerordentlich hohen Niveau. Der Abstieg begann erst mit dem Durchbruch parteiegoistischer Bestrebungen.

Inzwischen war auch die Mutterorganisation wieder gesunder. In den letzten Jahren vor dem Kriege begann bereits der Aufstieg. Die Gruppe Berlin hatte sich gefestigt. Die aus persönlichen Streitigkeiten erstandenen Splittergruppen verschwanden allmählich. Zur Vorortgruppe Köpenick gesellte sich Oberschöneweide. Im weiteren Gausebiet wurden Kottbus, Forst, Frankfurt a. d. O., Brandenburg und Magdeburg zu wertvollen Stützpunkten. Der Weltkrieg entriß — wie überall — auch dieser jungen Bewegung die besten Funktionäre. Viele kehrten nie wieder heim. Nun erwies sich die Schaffenskraft unserer Frauen und Mädel als außerordentlich wirkungsvoll. Schon in den bitteren Kriegsjahren wurden neue Verbindungen geknüpft.

Nach der Novemberrevolte 1918 aber strömten mit neuem Mut die von der Mordsucht menschlicher „Kultur“ nicht getroffenen Freunde in die Kampfesreihen der jungen Bewegung zurück. Bereits die folgenden beiden Jahre brachten großen Zustrom. Die Spannung von fünf Jahren entlud sich in einem Hinströmen zur Natur. Mehr denn ein Duzend Ortsgruppen in der Lausitz, solche im engeren Umkreis von Berlin, in Rathenow in der Altmark, in Wittenberge in der Prignitz sowie in Stolp und Lauenburg in Hinterpommern wurden Träger der Idee. Diese große Kulturbewegung aber konnte auch von den politischen Einwirkungen jener Zeit nicht unbeeinflusst bleiben. Eine der lebendigsten Gaukonferenzen erklärte sich im Jahre 1920 für die Rätebewegung und die proletarische Diktatur. Die Hauptversammlung des Gesamtvereins, die im selben Jahre in Salzburg stattfand, sah neben den Vertretern der Thüringer und anderer nord- und mitteldeutscher sowie der Schweizer Naturfreundegruppen auch die Berliner in scharfer Opposition. Doch die alles verbindende Linie wurde auch nach herben Kriegsjahren wiedergefunden, und die Naturfreunde-Internationale funktionierte.

Stand früher im Mittelpunkt der Bewegung das einfache Wandern mit seinen Erlebnissen, so traten nun auch weitere Kulturprobleme in den Bannkreis der Erörterungen. Zwar wurde auch

jetzt der Ausgangspunkt der Arbeit nicht vergessen. Ein besonderer Stützpunkt entstand dem Arbeiterwandern nach der Pachtung einiger Räume für Herbergszwecke in Meißnershof bei Berlin in dem großen, durch Schenkung eines Freundes in unseren Besitz gelangten Freiluftgelände am Udersee bei Eberswalde. Einzelne Gruppen draußen begannen gleichfalls bereits, sich Heimräume zu schaffen.

Zum anderen aber schlug die Revolutionierung der Geister ihre Wellen auch in die Reihen der Naturfreundebeziehung. Der Zusammenbruch der monarchistischen Nachtförderung mit ihren kulturellen Dogmen wirbelte eine ganze Reihe wichtiger ethischer und künstlerischer Probleme in den Bereich der öffentlichen Diskussion. Eine Neuordnung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete verlangte als Auslösung auch einen grundlegenden Wandel in kulturellen und geistigen Dingen. Die enge Verbundenheit solcher Fragen mit dem wahren Naturerlebnis wiederum ließ die besondere Interessierung aller Naturfreunde erwarten. Fragen der Körpererziehung, der Nacktkultur, des Verhältnisses der Geschlechter zueinander, der Sexualität, der allgemeinen Ethik, der proletarischen Kunst usw. wurden daher eifrig diskutiert.

Inzwischen förderte aber auch die organisatorische Entwicklung der märkischen Arbeiter-Wanderbewegung den Aufstieg. In einer Konferenz des Gaues Norddeutschland im Oktober 1918 war bereits die Aufteilung dieses großen Gebietes in die Gaue Niedersachsen, Nordmark, Thüringen und Brandenburg beschlossen. Von letzterem löste sich 1921 noch Danzig-Ostpreußen, durch die politisch-geographischen Verhältnisse bedingt. Damit trat auch eine weitere organisatorische Festigung des Gaues Brandenburg ein. 1922 durfte sich unsere Bewegung dem Arbeiter-Wanderbund in Organisation und Inhalt als ebenbürtig an die Seite stellen. Für den letzteren begann der Aufstieg. Schon 1920 hatte man durch einen Beschluß, der gleichsam den Angehörigen der damaligen Sozialdemokratischen Partei die Mitgliedschaft im AWB. versagte, größere Teile abgestoßen. 1922 führte die Überspizung der kulturellen Arbeit zu parteipolitischen Entgleisungen und kommunistischen Fraktionsbildungen. Der Bundestag zu Ostern 1922 in Steffin setzte dieser Entwicklung einen Schlußstein; Ende desselben Jahres traten in Berlin allein eine große Zahl der besten Funktionäre mit rund 200 Mitgliedern zum Touristenverein „Die Naturfreunde“ über. Damit war unserer

Organisation das Übergewicht in der brandenburgisch-pommerschen Arbeiter-Wanderbewegung gegeben. Das rote N vegetiert heute sozusagen nur noch unter Ausschluß der Öffentlichkeit dahin.

Im LWB. aber begann ein Aufblühen der Arbeit. Geistige Kulturarbeit stand im Vordergrund, anfangs mehr noch von romantischen, allgemein menschlichen Gedankengängen durchzogen, später aber bewußt von kommunistischer Seite ins Engherzig-Parteipolitische verzerrt. Durch diese Entwicklung und die mit der Inflation aufgekommenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurden viele Mitglieder abgestoßen. Die organisatorische Gestaltung der Dinge zeigte von 1923 bis Anfang 1925 einen Abstieg von rund 2500 auf 1000 Mitglieder im Gau. In dieser Zeit aber wurden die politischen Spannungen unerträglich. Die Auflösung des Gauvorstandes und der Ortsgruppe Berlin wurde vom Zentralauschuß ausgesprochen. Nur etwa die Hälfte der Mitglieder verblieb bei der Mutterorganisation, während der andere Teil sich als „Opposition“ selbständig machte und heute vereint mit Teilen der kommunistischen Jugend und den Überbleibseln des Bundes proletarischer Heimatwanderer als Wanderpartei im außerhalb des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes stehenden USpV. „Fichte“ aufgegangen ist.

Unsere Organisation aber hat sich von den Schlägen der letzten Jahre und der folgenden Lethargie in der Mitgliedschaft völlig erholt. Die Mitgliederzahl wurde gegenüber dem letzten Stand vor der Spaltung im Jahre 1925 verdoppelt. Der organisatorische Stand ist fester denn je. Schon vor 1925 schufen sich die Brandenburger im Plauer See, die Kottbusser auf der Schwansee-Insel bei Lieberose und die Räßener im Krahnsdorfer Grund im Lausitzer Kohlengebiet schöne Wanderheime. Die Köpenicker folgten mit den kleinen Grotte- und Hütten an der Großen Krampe, die Magdeburger mit dem Heim bei Biederitz, die Kottbusser mit dem Spreewaldheim in Naundorf bei Wesschau. Das Ferienheimprojekt am Udersee ist gleichfalls in Angriff genommen. Die Luchshütte des Gaues mit dem Wohnschiff Kremmen im Kremmener Luch dient schon seit einigen Jahren ihrem wertvollen Zweck. Zahlreiche Gesellschaftsfahrten warben in den letzten drei Jahren für unsere Arbeit.

Aber auch die geistige Tätigkeit ruhte nicht. Die Naturwissenschaftliche Abteilung in Berlin entstand schon bald nach dem Kriege. Forst,

Sorau und Köpenick gesellten sich dazu. Die Photoarbeit blühte vor vier Jahren in Berlin auf; Brandenburg, Rathenow, Kottbus, Köpenick, Steffin u. a. haben sich dazu gefunden. Die Berliner Malkunstgemeinschaft arbeitet gut. Auch weitere Spezialabteilungen, so in Musik, Faltbootsfahrt und Wintersport, konnten sich gerade in den letzten zwei Jahren kräftig entwickeln.

Alle diese vielfältigen Entwicklungsercheinungen und Arbeitsformen fanden einen wechselvollen und gestaltungsreichen Niederschlag im

Gaublatt, dem „Fahrtgenosß“. Hervorgewachsen aus einem schon 1914 gebildeten Mitteilungsblatt, ward er vielen Freund und Begleiter auf Fahrtenwegen. Der jetzt erscheinende „Nord- und ostdeutsche Wanderer“ wird das Werk nur fortzuführen haben. Was an innerer Geschlossenheit in den einzelnen Gauen heranwuchs, wird durch ihn zu praktischer Gemeinschaftsarbeit in der norddeutschen Naturfreundebewegung geführt. Das sei Wunsch und Ansporn für die kommende Arbeit.

Die Naturfreundebewegung im Gau Niedersachsen

Die Herausgabe des „Nord- und ostdeutschen Wanderers“ als gemeinsames Organ der Gaue Niedersachsen, Brandenburg und Schlesien veranlaßt die Schriftleitung, einen Gesamtüberblick über den gegenwärtigen Stand der Natur-

Freundebewegung im Gau Niedersachsen durchzuführen. Ein kleiner Artikel im „Volkswillen“ rief alle wanderlustigen Genossen zu einer Halbtagswanderung am Karfreitag nach der Garbfener Schweiz auf. Die Beteiligung war sehr gut, und nach einer kurzen Ansprache



Im Wechgrund im Sünfel

(Göhl, Naturfreunde-Photogruppe Hannover)

freundebewegung in den drei Gauen zu geben. Damit soll die Möglichkeit des Sich-näher-Kennenlernens, des Sich-besser-Verstehens und zugleich auch die Vorbedingung für ein gutes Zusammenarbeiten geschaffen werden.

Wir wollen hier für unser Teil Rückschau halten über die Entwicklung der Naturfreundebewegung im Gau Niedersachsen. Die erste Ortsgruppe des Gaues wurde im Jahre 1911 in Hannover durch den Genossen Hans

über Zweck und Ziel erklärten sich mehr als 30 Teilnehmer für Gründung einer Ortsgruppe Hannover des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“. Damit war im Gau Niedersachsen die erste Ortsgruppe aus der Taufe gehoben. In kurzen Zeiträumen folgten Braunschweig, Hameln, Hildesheim und andere mehr. Die Veranstaltung von regelmäßigen Sonntagswanderungen in Verbindung mit der Pflege der Heimatkunde, der Eifer, mit



Alter Leinearm bei Laaßen (Hannover)

(Tölle, Naturfreundephotogruppe Hannover)

dem sich alle Mitglieder an der Vereinsarbeit beteiligten, führten der jungen Bewegung bald zahlreiche neue Mitglieder zu. Sehr viel Anerkennung und auch viele neue Freunde gewann die junge Ortsgruppe Hannover in den ersten Jahren ihres Bestehens durch die Veranstaltung von Sonderzügen nach dem Naturschutzpark Wilfede und ins Oberwesergebiet. Mit der Steigerung der Mitgliederzahlen wuchs auch der Aufgabenkreis. Im Jahre 1912 wurde innerhalb der Ortsgruppe Hannover der Plan zur Erbauung einer Wanderhütte in der Heide an der Wiege bei Bissendorf gefaßt, der auch bald zur Ausführung kam.

So waren in allen jungen Ortsgruppen hoffnungsfrohe Menschen für die Weiterentwicklung unserer von hohen Idealen getragenen Bewegung tätig, bis der Krieg dieser Arbeit des Friedens und der Kultur ein Ende setzte. Nur wenige Wanderfreunde blieben in der Heimat zurück, die meisten wurden sofort oder später eingezogen. Alles Vereinsleben war so gut wie tot. Nach Beendigung des Krieges begann der Wiederaufbau unserer Ortsgruppen. Viele neue kamen hinzu, und die Bewegung erhielt in den folgenden Jahren großen Mitgliederzulauf. Leider muß hier festgestellt werden, daß der starke Aufstieg nach dem Kriege und während der Inflationszeit nicht von Dauer war. Als die Geldentwertung vorüber war, ging

auch ein großer Teil jener Inflationsmitglieder verloren.

In der Folge setzten Bestrebungen ein, der Bewegung mehr inneren Gehalt zu geben. Innerhalb der Ortsgruppen wurden Vorträge veranstaltet über heimatkundliche, naturkundliche und auch andere wissenschaftliche und kulturpolitische Themen. Arbeitsgemeinschaften trafen zusammen, Ausstellungen wurden veranstaltet. Insbesondere wurde der Erbauung von Wander- und Ferienheimen größte Aufmerksamkeit geschenkt. Außerordentliche Opfer mußten gebracht werden, um die Heime fertigzustellen. Der erste große Erfolg für unsere Bewegung auf diesem Gebiet war die Erbauung des Mellendorfer Naturfreundeheims am Lönssee durch die Ortsgruppe Hannover. Unstreifig gehört es zu den schönsten Naturfreundehäusern Deutschlands.

Die größten Schwierigkeiten hat wohl unsere Ortsgruppe Braunschweig durchkosten müssen; denn niemand konnte bei Vorlegung der Baupläne voraussehen, wie stark die damaligen ungünstigen Zeitverhältnisse die Fertigstellung des Werkes beeinflussen würden. Wenn aber dennoch alle Schwierigkeiten überwunden werden konnten, so zeugt gerade dieses davon, daß der Geist tatkräftiger Gemeinschaft innerhalb der Naturfreundebewegung kein leerer Wahn ist.

Wenn wir rückblickend uns jener vielen Arbeitssonntage erinnern, dann müssen wir doch

sagen: Schwer war die Zeit, aber sie war doch ein freudiges, tatbereites Bekenntnis zum Gedankens der Gemeinschaft.

Heute zählen wir im Gau Niedersachsen 17 Naturfreundehäuser und Wanderhütten. Manche sind allerdings nur klein und von lokaler Bedeutung. Die Mehrzahl ist neu erbaut und Eigentum der Ortsgruppen. Nur einzelne sind gepachtet. Allein in den beiden größten Häusern der Ortsgruppen Hannover und Braunschweig hatten wir im Jahre 1927 14867 Übernachtungen, das Jahr 1928 hat diese Zahl noch bedeutend erhöht. Neue Projekte, u. a. die Errichtung eines Unterkunftshauses im Oberharz, das insbesondere dem Wintersport einen zweckmäßigen und geeigneten Stützpunkt schaffen soll, befinden sich im Stadium der Vorbereitung.

Der Gau Niedersachsen hat sich auch nach Kräften für den inneren Ausbau und für die innere Festigung der Bewegung bemüht. 1921 erfolgte die Herausgabe des Gaublattes. Zuerst hatte es nur 6 Seiten, dann 8 Seiten und dann haben wir den Umfang auf 16 Seiten gesteigert. Von Anfang an ist es ein wertvolles geistiges Bindeglied für die Bewegung gewesen. Als einen großen Erfolg für uns können wir auch den Wanderführer-Lehrgang für den Gau Niedersachsen buchen, der Ostern 1927 im Braunschweiger Haus abgehalten wurde. 50 Naturfreunde aus allen Teilen des Gaues bildeten für 8 Tage eine schöne und erfolgreiche Arbeitsgemeinschaft. Durch die glückliche Auswahl guter Referenten, die vorbildliche Leitung, die gute Verpflegung, das Zusammengehörigkeitsgefühl gesteigert durch das Wissen, im eigenen Heim zu sein, wurde der Kursus für alle Teilnehmer eine unvergessliche Erinnerung. Der Kursus hat für die ganze Bewegung reichen Nutzen gebracht, wenn dieser

Nutzen sich auch nicht zahlenmäßig aufzeigen läßt. Zur Pflege des Wintersports, den auszuüben unsere Freunde im letzten Winter reiche Gelegenheit hatten, hielten wir in der Weihnachtswochen des Vorjahres einen erfolgreichen Lehrkursus für Skifahrer ab. Mehrfach haben wir Ausstellungen veranstaltet, in denen neben naturkundlichen Sammlungen die Freunde der Lichtbild-, Mal- und Zeichenkunst und des Kunstgewerbes ihre Arbeiten der Öffentlichkeit zeigten. Die Lichtbildstelle des Gaues arbeitet sehr eifrig an ihren Aufgaben. Das Material, das sie für Ausstellungszwecke und für Lichtbildvorträge zusammengestellt hat, zeugt von der ernsten Sachkunde, mit der sie ihre Arbeiten durchführt. So sehen wir reges Arbeiten auf allen Gebieten im Sinne unserer Satzungen. In neuerer Zeit sind auch die vielen Musikfreunde innerhalb des Gaues durch den Gau-Musikkreis zusammengefaßt. Seine Aufgabe soll neben der Pflege guter Musik die Vorbereitung der Mitwirkung bei besonderen festlichen Veranstaltungen der Naturfreundebewegung sein. Daß der Gau-Musikkreis sich erfolgreich bemüht, diese Aufgaben zu erfüllen, das beweisen seine Leistungen bei der Begrüßungsfeier des Halberstädter Treffens und bei anderen Veranstaltungen.

Manches Mal sind auch im Gau Niedersachsen die gegensätzlichen Meinungen scharf aufeinandergeprallt. Doch niemals waren die Gegensätze so stark, um die Bewegung ernstlich zu stören. Und wenn wir jetzt Rückschau halten auf den Weg, den die Bewegung zurückgelegt hat, auf die Kräfte, deren Arbeit wir unsere Erfolge verdanken, dann verstärkt sich in uns die Gewißheit, daß auch die Weiterentwicklung der Naturfreundebewegung in Niedersachsen sich in ruhigen Bahnen vollziehen wird.

Otto Hartmannsen.

Wandern in Ost, Mitte und West

Von Frieda Spindler

Die große Chronik der Naturfreunde muß eine neue Eintragung erhalten; Das Verschmelzen der Gaublätter Schlesien, Brandenburg und Niedersachsen ist Tatsache geworden.

Wie weit gerade diese Vereinigung Gutes zeitigen wird, müssen wir abwarten. Jedenfalls wird nun von dem neuen Bunde inmitten der größeren Einheit jedes Glied helfen, dem Namen

Naturfreund auch in der neuen Aufgabe Ehre zu machen.

In einem Breitengrade gelegen, geographisch also gleichgestellt, sind doch die Menschen, die Lebensbedingungen, die Landschaften so abwechslungsreich, so verschieden. Und wir müssen diesen Verschiedenheiten Beachtung schenken.

Da ist Schlesien, dieses heißumstrittene, von Polen und Deutschen, das schon längst ur-

deutsch sein müßte und unanfechtbar, denn schon 1335 leistete der Polenkönig Kasimir der Große für alle Zeiten Verzicht auf Schlesien. Von da an lebt alles unter deutschem Einfluß, deutscher Kultur, deutscher Wirtschaft.

Deutsche Bergleute kämpften um die Tiefen in den Tiefen. Ein Volk des Fleißes sind die Schlesier. Wogende Ackerfelder, gepflegte Forste, Straßen- und Bahnneße, Dörfer, Städte geben davon Zeugnis, die Gruben, Hütten, Fabriken erzählen es uns, diese Riesendenkmäler der Arbeit — — und — — — der Fron. Aber das schlesische Arbeitsvolk half wacker mit, die Sklavenketten zu sprengen, mit denen die Feudalherren das Volk zwingen wollten, in Unfreiheit und Unbildung zu verharren.

Mehr zu sagen, Besseres, muß Berufenen überlassen bleiben. Wir wollen ja nur Brücken schlagen zu den Brüdern, wollen als Pioniere der großen Naturfreundeheere über Länder, Berge, Ströme erste Fäden knüpfen von Herz zu Herz, von Geist zu Geist. Schön muß das Land sein, in dem fast ein Drittel mit Wald bedeckt ist.

Wenn es auch Gegenden gibt, die alle Tage verhüllt sind von den Rauchwolken, den ausströmenden Gasen all der vielen Schöte, so hat Schlesien doch — zumal Oberschlesien — so unendliche Schönheit an Landschaft, daß Eichendorff das Dichterherz davon überquoll: „O Täler weit, o Höhen!“

Und das wollen wir sehen — alles Schöne, wollen mit an die Oder, an die Kaszbach, Neiße, Weißstrich, Ohlau und in den Wäldern des Gebirgslandes, im Eulen- und Riesengebirge verfühnlcher denken an die wilden, zuckenden Flammen, die farbigen Rauchwolken, die blihenden, zuckenden, gehorsamen Maschinen, die finsternen Städte, die Not der Armen, verfühnlcher — — und hilfzberreiter.

Und Brandenburg! Diese großen, großen Breiten mit ihren vielen Seen, diesen baumumstandenen, verträumten Teichen, dieses Netz im Spreewald, dieser Sand, die Föhren und lichten Laubwälder, diese Dörfer voller Helle und Emfigkeit, diese Städte mit ihrem rafflosen Fleiß, ihrem alten märkischen Glanz, diese Zentrale Berlin, dieses Zusammenströmen hoher Geister, diese Technik, Politik, Wirtschaft und Kultur!

Die Menschen? Ich meine, sie fragen alle den Stempel ihrer springlebendigen Vorwärtsbereitschaft. Auch zu ihnen gehen Pfade von uns, schmale, verwachsene Wege, die erst zu Straßen werden müssen, wenn alle die kleinen Hem-

mungen aufgeräumt, welche Eigenart des Landes, Stammes, Lebens hingelegt.

Jetzt geht alle mit! Laßt Niedersachsen vor euch treten! Mein Land, unser Land! Laßt von der Weser diese Strecke Deutschlands vorüberziehen, mit ihren anmutigen Höhenzügen, diesen Polsterwäldern, diesen fruchtbaren Ackerweiten. Wenn an der Porta Westfalika das hohe Denkmal grüßt zum Jakobsberg, dessen Aufschluß grad hier blank am Tage liegt, wenn die Weser den vollen Mond spiegelt, wenn im Gebüsch um das Steinhuder Meer die schwarzen Brombeeren locken, wenn an Leine und Aller saftige Weiden grünen, wenn die Heide blüht, wenn Solling, Süntel, Deister, Ith, Teufoburger Wald sich bunt färben zum großen Farbenfest des Herbstes, wenn im blauen Harz im Frühlingsregen die Ecker, Ilse, Oker, Bode schwellen und donnernd, verzischend über die riesigen Steinblöcke jagen, wenn einer Sommerlandschaft rotes Mohnkleid glüht, wenn Winterherrlichkeit Weiden und Pappeln zu Wundern macht — — Freunde — Niedersachsen nimmt euch gefangen. Nicht stürmisch, heiß, lockend, überraschend — o nein. In der treuen Stetigkeit, in dem ungewollt Herrlichen, dem Garten, Lichten wie dem Ernstern, Schweren wird es eure Herzen halten, wie eine Mutter ihr Kind. Nicht hemmend, nicht zwingend — freiwillig folgt ihr immer dem Zuge eures Herzens, wenn alle verhaltene Blut dieses Erdensflecks euch gewärmt.

Vergeßt nicht die Menschen, die schwerfällig, jedoch zur Heiterkeit gewillt, die ernst und verbissen oft, aber zähe und willig, treu und tief ihrer Tage Last und Lust nehmen wie ein Erbe, ein Vermächtnis, und heilig halten Arbeit und Feiertag! Seid ihr sehenden Auges schon durch die Wälder gegangen? Habt ihr gemerkt, wie auch die Bäume sind wie Menschen?

Wie ihr Stamm nach innen horcht, dem Steigen des Saftes nach, wie die Äste breit und väterlich sich dehnen, den kleinen Tannenbaum zu schützen; sahet ihr die Behutsamkeit des glucksenden Baches, sahet ihr die Tiere, den Abend witternd, wie sie im Dickicht verharren und in den Augen schon die große Ruhe einer schönen Nacht haben?

Wenn der Abend kommt, dunkel und bärtig, dann drängen die Bäume schwirrend, sinnend, kosend ihre Glieder ihm entgegen.

Vom nahen Gewässer kommen Nebelpolster, alles duftet stark, letzte Helle gleitet sanft auf den fleckigen Schleiern der Nebelfrauen in das Reich der Träume.

Genießt einmal einen schönen Herbsttag mit in Niedersachsen; wo Stille uns umfängt, wie ein Netz, da wollen wir lagern. Schweigen bietet uns die Hand. Das Auge sieht über die Grenzen des Himmels in die Erinnerung. Gärten öffnen sich. Gold flimmert durch die Welt. Ein Schwanken der Luft zwischen Sommerglut und hartem Hauch. Die ganze reisende Süße des Nachsommers quillt milde, weit über das Land, noch blaut es hier, blüht es da. Noch taumeln Falter wärmetrunken umher. Man schweigt so gern, wie beim Anhören einer heißen, erregenden Musik, von der man nicht weiß, daß sie ganz plötzlich abbrechen wird. Zärtlicher werden nun Licht und Schatten, süßer der Duft, rotblauer der Himmel, spröder die dünne Luft. Silberne Fäden fliegen durch das Land in den Tagen des Vergehens, des Ausklingens. Verklärung senden sie ins Herz, Wohnen in die Seele. Der Friede, den das Herbstgold verteilt, ist nur Vorboten neuen Wanderns, aus goldenen Harmonien, neue, beglückende Zuversicht, Reife, Vollendung, Glück und Frieden.

Wißt ihr von der Kraft der Heimat Erde? Was ist das — Heimat? Sind es nur liebgeordnete Menschen? Erlebnisse aus Kindheit, Jugend? Was denkt man wohl zuerst bei dem Vorstellen von „Heimat“? Meist sind es nicht Menschen, es sind Wälder, die wie Dome grünen, Gärten, die blühen, Wintertage voll

Eis und blasser Sonne. Nirgend zogen so schön die Wolken, blühen so üppig die Bäume, war das Leben so voll und — so arm. Es ist also wohl Natur und Kultur, was wir als „Heimat“ empfinden. Irgendeine Beziehung zwischen uns und den Dingen, ein noch unklares Geseß des Zusammenhanges der Dinge, das muß es sein, was dem Worte Heimat seine Zauberkraft verleiht.

Fäden sind es, die sich um uns Menschen schlingen, um uns, die wir miteinander leben, streben, arbeiten, die wir uns zusammen freuen, die wir zusammen geistig vorwärts dringen, die wir zusammen essen, atmen, singen, trinken und vorwärts streben, die Berge, Felder, Wälder, Bäche, Ströme, Tier und Pflanzen lieben und kennenlernen wollen.

Manche dieser Fäden sind angenehm, lebensfördernd, beglückend, und man sagt dann wohl, hier möchte ich leben, das mußte so heimatisch an — das sind dann unsere Begriffe von Heimat, die sich um Grenzen, Zollamt, Sprachen, Sitten nicht kümmern, die wir doch alle ineinander leben wollen.

Freunde, laßt auch von euch Ströme dieser Liebe fließen über eure Bezirke, tauscht sie mit uns Niedersachsen — trotz aller Fremdheit, trotz allem Anderssein, trotz aller Ferne — wir legen euch die schöne, schöne Welt unseres Gaues als Gastgeschenk an die Herzen — laßt uns Brüder werden!

Die Weser stromaufwärts

Dieses Landschaftsbild ist so wie ein Filmstreifen aus der Jugendzeit, der in der Erinnerung haften geblieben ist.

Wenn plötzlich ein Kohlfeld auftauchte, durch das der Liebhaber lief. Und das Kohlfeld in der bunten Mannigfaltigkeit mehr interessierte als der Mensch. Ja — so ist es. Diese Landschaft drängt sich heran in satter, wiegender Fülle, sie verändert sich fortwährend in Buntheit und zartestem Erleben. Wie ein Wunsch überfällt es einen.

Seht: Manchmal guckt man durch ein Fenster — und nun bemerkt man mit Erstaunen, daß dieselbe Landschaft, die man doch schon so oft gesehen, nun ein ganz anderes Gesicht hat.

So ist es auch hier. Das kommt durch den Ausschnitt, durch die Einfassung. Alles Einzelne, Kleine wird plötzlich groß gespannt. Und so sollte man nur sehen. Berge springen wie Nasen, wie Giebel heran. Dörfer tauchen über

dem Uferrand wie Blütenbüschel auf. Türme spiegeln sich im Wasser. Und dahinter steigt die Ebene wie auf einer Ansichtspostkarte auf.

Ganz im Hintergrund sind plötzlich die Berge, die sich immer wieder heranschieben an den Krümmungen. Kaum ist eine Biegung vorüber und man glaubt, man ist schon weiter, taucht dasselbe Bild noch einmal in einer veränderten Form auf. Und das ist die künstliche Veränderung, der Blick in ein anderes Fenster mit neuen Entdeckungen.

Und das ist das Filmhafte dabei, das Sichabrollende, welches lebendiger wirkt als die Wanderung auf einem Gebirgstrüben. So kommt alles entgegen in sanftem Gleiten, in geruhfamer Sicht, in seltem Hinnehmen.

Und wir sind mitten in dem schönsten aller Filme und fahren stromauf mit einem fauchenden Dampfer. Eine Ruine thront erhaben und gepflegt über einem Dorfe. Polle sagt jemand.

Von Karl Brinkmann

Pulle — Pelle — Polle.

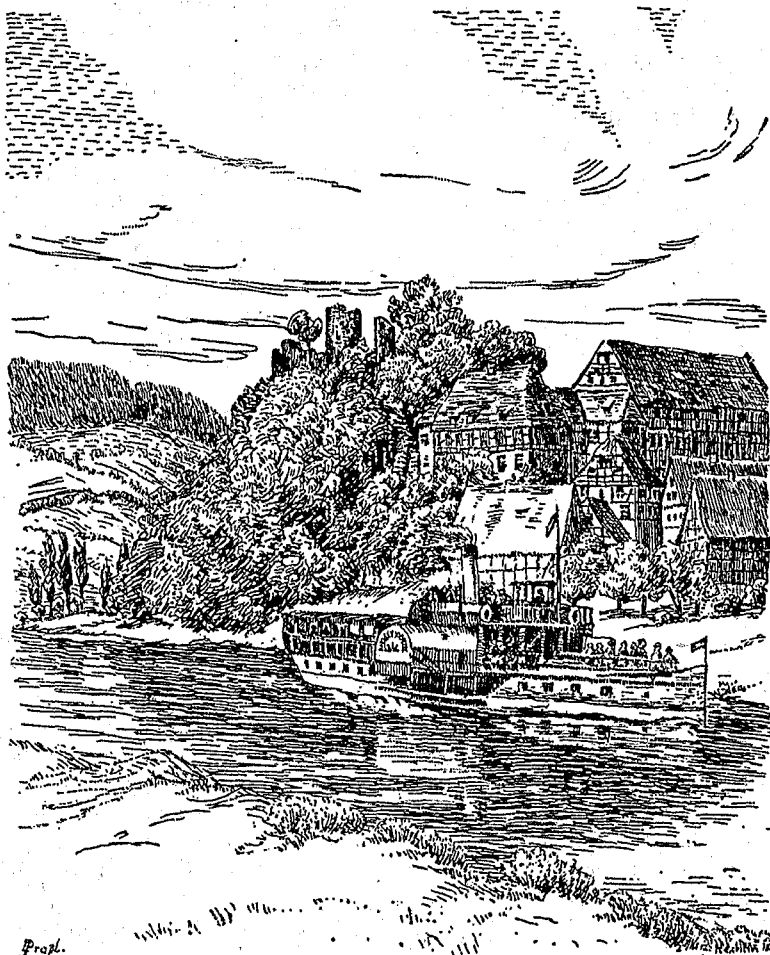
Ruinen sind immer wertvoll für ein Dorf. Sie bringen Fremdenverkehr und Geld. Kennen Sie die Ruine nicht? Nun — fahren Sie vorbei! Die Welt ist ja auch ohne Ruinen schön.

Gott — und was schwärmte ich früher dafür. Schäme dich aber nicht — Kalle!

ragen Schornsteine. Einst Schloß — jetzt berühmte Porzellanmanufaktur.

Und jetzt kommt eine Brücke, die sich wie ein stählernes Netzwerk, wie ein Spinnweben von Ufer zu Ufer spannt.

Alle Brücken müßten so rot angestrichen sein, denn sie fügen sich dem Landschaftsbild besser



Burg Polle (Wefer).

Jedem finden's Türme und Häuser drängen sich dicht an das Wasser. Bäume stehen am Uferstrand wie lebendige Wesen und bilden Staffage vor dem Wolkenhimmel.

Corvey, Hörter spiegeln sich im Wasser. Eine Kassette mit einer tausendjährigen Geschichte blinkt auf. Klöster mit ergrüntem Schieferdächern und grauem, rotem Mauerwerk lugen zwischen riesigen Linden und Walnusbäumen hindurch.

Fürstenberg mit schneeweißen Wandflächen grüßt vom hohen Hügel herab. Dahinter

ein als andersfarbige. Warum? Weil die Gegenseite beleben.

Ein Rain zuckt auf in leuchtendem Grün, darüber ein gelbes Kornfeld, als Abschluß die zarte Lösung der blauen Fernen.

Und von diesem Strom sagt Schiller (man sollte so etwas ja gar nicht erzählen): „Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten Epigramm, bedeckt, gab ich der Muse nicht Stoff.“ Dingelstedt hat das auch viel besser gekannt. Darum sei nicht böse, lieber Friedrich!

Wollte Gott nur — auch Dingelstedt hätte so empfunden, denn jetzt singt einer schon zum dritten Male schmachend, süchtig . . . „mein „Selbst“ und der Welt vergessen.“ Und „sie“ erst. Sie hat eine himmlische Stimme voller Schmalz und Blumenkohl. Und das nennt man dann echtes Gefühl.

O — deutsches Lied . . . !

Nun leuchtet der Himmel. Tulpenwolken fliegen. Kühler Rauch steigt vom Wasser auf. Die Wälder, schwimmend im intensiven Blau, ertrinken im Ufer, im Horizont und schlagen die Brücken vom Tag zur Nacht. Am Ufer stehen Leute und winken.

Der Dampfer legt an, ruckt, knarrt.

Bitte sehr: Aussteigen: Carlshafen.

Bitte: Quartier.

Wolken im Strombild.

Schwarze, graue Wolkenmassen kommen düster und dunkel auf den Strom zugeflogen.

Scheckig wie eine Schabracke, wie ein riesiger Flügel, der die Welt zudecken will. Drunten kräufelt sich das silberwölklige Geschiebe der kleinen Tiefflieger, die wie ein Jugendlingschwarm wild durcheinander kirmen.

Dicke, gelbe Strahlenbündel fallen wie Wachskerzen durch die Wolkenbühne, deren Rand kantig und scharf wie ausgebrochener Stahl flimmt. Darüber liegt ein Schein diffuser Luft wie auf einem Bild von Rembrandt.

So düster wie diese Wolkenwucht ist die Landschaft, die dunkelgrau und schwefelgelb wie von Scheinwerfern bestrahlt wird, ist der Strom, der eine bleigraue Färbung annimmt. Dieses ist nicht das Spiegelbild der Seele.

Das ist heiter und froh. Und man nimmt dieses alles hin wie ein Schauspiel auf der Bühne, das die Menschen begeistert und hinreißt.

Und warum? Weil man im Fahren, im Gleiten, im Wiegen ist.

Ist man aber deshalb froh? Ein Telegramm des Herzens, ein Anblick eines Leidens, das Gefühl von Tausenden Bergleuten, die unter Tag arbeiten, und das Spiegelbild ist plötzlich ganz anders. Ganz anders.

Es ist erschütternder, ergreifender. Ich sehe plötzlich den Blick des Buckligen, der mir zusah, als ich übermüdig ein Weib küßte, ich sehe plötzlich den großen, starren Blick einer schwangeren Frau, die an der Straßenbahnhaltstelle mit einem großen Paket Heimarbeit stand, ich sehe das fehnüchtige Auge eines jungen Arbeiters hinter dem Gitter der Fabrik, ich sehe auch selbst im Spiegel mein Leiden, spüre meine dunklen

Süchte in meiner Jugend, denke an den toten Freund, höre das Geschrei, das Gewimmer der Getretenen, Geschlagenen, Verachteten und spüre meine eigene Schlechtigkeit und Gemeinheit. Der Himmel ist nicht mehr das grandiose Stimmungsbild, sondern Symbol.

Und darum ist der Himmel jetzt ganz anders. Tief, lebendiger, packender.

Auf einer Kuppe taucht ein großes riesiges Kreuz auf, das Zeichen des Gekreuzigten, das Zeichen der Menschheit, des armen Menschen, der immer und immer wieder ans Kreuz geschlagen wird.

Düster weist es in diesen Himmel wie ein mahnender Ruf. Auch die Krähen, die jetzt über das Wasser flogen, unterstrichen das. Und jetzt weiß man wieder, trotzdem man auf Ferienfahrt ist, wo diese Welt anfängt und wo sie beginnt. In uns. Und durch uns.

Fahrt im Nebel.

In der Nacht regnete es. Die Tropfen prasselten an die Fensterscheiben wie Trommelwirbel. Gespensterhaft rasteten die Böen vorbei.

Welche behagliche, süße Sicherheit empfindet man in diesem Wachsen der Regennächte. Man liegt im Traumkahn, hört die dumpfen Geräusche der Erde, das Atmen der Welt und hört den an- und abschwellenden Rhythmus der Wasserschauer. Draußen rast die Natur, schießen Wolken hinab. Im Walde heult der Sturm durch das Blattwerk, und oben auf der Krukenburg zischen wallende Wellen im dunklen Gemäuer. Und in einem riesengroßen Loch, gleich rechts von dem Turm, grinst der Uhu — und jetzt sitzt er vor meinem Fensterkreuz — im Baum, vom Fenster segeln die Böen, und ich lache laut durch dieses schallende Haus.

Nimm mich hin — Traum — und der Körper, zitternd und schwingend vom Wanderschritt des Tages, versinkt im müden Schlaf — leuchtend steht aber da das Gehirn, und auf den endlosen Straßen der Welt marschieren wir nach Konstantinopel, liegen am Ufer der Weichsel und stehen vor den Toren Siams. Immer weiter — in die unendliche schöne Welt hinein. —

Am Morgen hängt Carlshafen im dichten Nebel. Rauchfahnen wehen über die roten Schieferdächer. Mit Wollust atmet die Erde den feuchten Dunst aus.

Die Berge schwitzen.

Feiner Sprühregen sickert vom Himmel wie durch ein Sieb. Junge — Junge — Mensch — pfeife und finge!

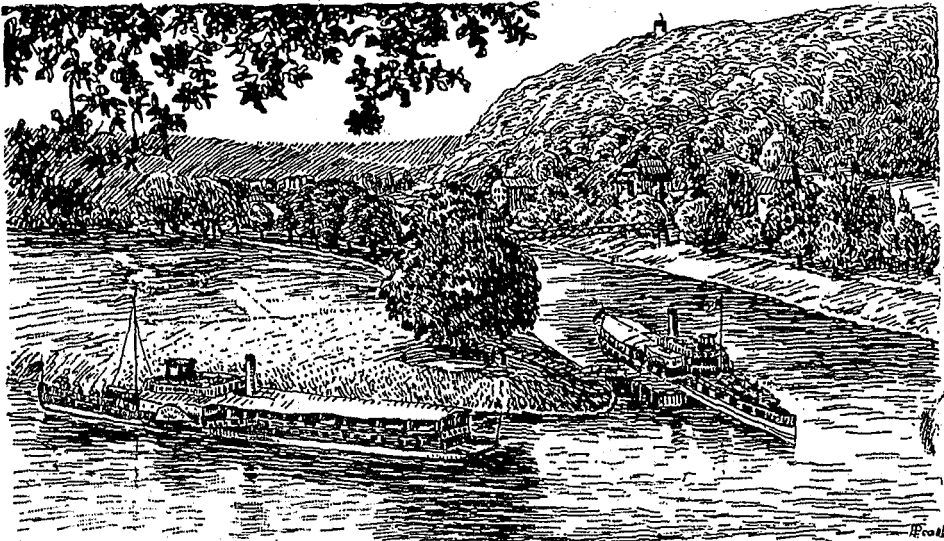
„Was wollt ihr denn?“ Es muß doch einmal regnen. Nur die Sommerfrischler blicken besorgt nach dem Himmel — denken — tuten — herrje ein Wetter — und ziehen noch einmal die Decke über den vollschlanken Leib. Atmen ist Wollust — Wollust des Lebens, des Seins. Dieses Atemholen ist Befreiung, Leichtigkeit, Überwindung eines Tages.

Langsam erwacht die Stadt. Läden werden aufgezo- gen. Verschlafene, heiße Gesichter blinzeln.

Regentraufen kullern, Tropfen klatschen scharf auf's Pflaster. Im Baum wühlt ein frischer Wind.

machen lange Hälse und verschwinden lautlos im Nebel. Wildenten fallen ein und zappeln mit schnellem Flügelschlag in fünfgliedriger Kette in die Uferwiesen.

Dort, wo der Wald dem Ufer parallel läuft, hockt der Habicht mit seinem graubraunen Kleid — unbekümmert —, sieht groß herüber, fliegt langsam ein Stückchen weiter und äugt wieder ganz nah herunter. Dann aber — so gegen 11 Uhr — leuchtet plötzlich die Scheibe der Sonne im Wolkenflor, eine durchstrahlte Schusterkugel. Glüht da ein Waldstück auf, ein Roggenfeld blinkt, und in den Turmknauf der



Hann.-Münden. Am Zusammenfluß der Werra und Fulda.

Alles ist stark und frisch. Der alte Dampfer sieht aus, als hätte er über Nacht eine neue Lackierung bekommen. Und nun, — die Fahne hoch — die Maschine rattert — wir fahren wieder stromauf. Der Welt entgegen, die sich wie ein Tor ununterbrochen neu öffnet.

Wieder springen die Berge heran und steigen aus dem Wasser auf in steilen Linien, dicht nebeneinander gestellt wie zusammengerrückte Kulissen. Der Strom macht weite Bogen, holt zu runden Schleifen aus, fließt um die heck aus ans Ufer springenden Bergnasen herum und kommt immer aus dem feuchten Boden wie ein Silberstreif aus einem großen Nichts. Nebel setzt auf und kräuselt im Rauch. Unablässig küßeln die langen Hauchwellen aus dem feuchten Odem der Wälder.

Fischreier stehen im Wasser mit langen Hälse, rudern schwer auf und setzen sich wieder. Auf einem First eines verfallenen Hauses am Ufer sitzen sechs Stück wie graue Gespenster,

alten Klosterkirche Bursfelde fliegt ein Strahl. Und nun beginnt der ewige Kampf, das alte Spiel zwischen den dunklen und den hellen Mächten. Der Nebel wird zerrissen und flattert hoch und hinunter wie ein zerrissener Schleier.

Und als wir bei der B r a m b u r g sind, die rot wie ein rostiger Nagel aus dem Blattgewirr herauschaut — ist der Himmel frei.

Weißer Wolken überziehen die Luftrunde und fliegen wie schnelle Dampfer über die Kuppen.

Und die Sonne bricht herbstend über den Strom, über das Schiff, das in einem gleichen Rhythmus durch das entgegenströmende Wasser stampft. Dem Neuen zu, dem Alten, das immer wieder neu aufersteht wie ein Wunderwerk unter dem Wechsel der Atmosphäre.

Und wir stehen da mit Augen — mit Sinnen, mit einem Blutschlag, der immer wechselnd, immer neu den Dingen entgegenpufft.

Kreislauf des Blutes — Kreislauf des Wassers.

Aus der Naturfreundebewegung

Gaufag der schlesischen Naturfreunde am 11. und 12. Mai 1929 in Waldenburg

Wieder einmal war das Parlament der schlesischen Naturfreunde zu einem Gaufag zusammengekommen. Das abgelaufene Jahr stand zur Debatte, der Geschäftsbericht sollte über die Tätigkeit der Gauleitung und der Ortsgruppen, über Mitgliederbewegung und Vereinsleben im Schlesiergau Aufschluß geben. Praktische Wege, Helfer und Hilfsmittel für die Zukunft zu finden, sollte letztes Ergebnis der Tagung sein.

Waldenburg, der Hauptort des gleichnamigen Gebirges und Kohlengrubengebietes der Provinz Niederschlesien, war als Ort der Tagung gewählt und gut geeignet. Hier, wo hohe Berge und reizvolle Täler, Meisterwerke der schöpferischen Natur, den Rahmen gaben für Förderschächte, rauchende Schöte und Fabrikhallen zur Ausbeutung der Erdschätze, sind auch die Gegensätze beider Schöpfer (Natur und Mensch) deutlich sichtbar. Unten im Tal Qualm und Ruß, staubige und oft enge Straßen und Gassen mit Mietkasernen und elenden, haufälligen Häusern, aber auch mit stolzen Gebäuden, Villen mit Gärten und Spielplätzen an breiten und gepflegten Straßen und Plätzen. Oben aber, wo sich die Bergwälder und Schluchten hinziehen, herrscht Reinheit und Licht. Doch auch hier oben ist nicht alles mehr freie Natur. Die Berge und Wälder sind hier nicht Eigentum der Gemeinschaft. Verbotstafeln und Wegzeichen zeigen mit Hinweisen auf Paragrafen an, daß dies allein einem Mächtigen gehört, dem Feudal- und Grubenherren Fürst Pleß.

Wo Junkerwillkür und kapitalistische Profitgier die Ausbeutung der Naturschätze und der Mitmenschen betreiben, da muß es auch Arme und Besitzlose geben. Hier finden wir daher auch eine Bevölkerung, stark durchsetzt mit sozialistischen Ideen, mithin auch Freunde der Naturfreundebewegung. Dies beweisen die Ortsgruppen Waldenburg, Weißstein, Hermsdorf-Fellhammer und Thannhausen, die unter den wirtschaftlich ungünstigen Verhältnissen doch bemüht sind, für unsere Idee unter den Arbeitsbrüdern und -schwestern zu wirken und zu werden.

Der Sonnabend vereinte auf der Wilhelmshöhe die eingetroffenen Delegierten mit der gastgebenden und den benachbarten Ortsgruppen zu einer Mai-Feierstunde, die ein gefälliges Beisammensein umrahmte. Der Begrüßung durch den Obmann der Waldenburger, Gen. Alkenberger, folgten kurze gedankenreiche Worte des Gauobmanns, Genossen Zimmer, über Mafseien und Naturfreunde. Hieran schlossen sich Rezitationen, Musik, Gesänge und Volkstänze, geboten von Mitgliedern der Ortsgruppen Waldenburg und Weißstein. Eine klare Nacht lohnte den nächtlichen Abstieg ins Tal durch schöne Blicke auf das Lichtmeer dieses Industriekessels.

Ein herrlicher Sonntagmorgen lockte, als Gauleitung und Delegierte dem Tagungsaal im „Goldenen Stern“ zustrebten. Mit dem Kampflied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ als Ouvertüre, einer Rezitation der Genossin Ida Kössner als Prolog wird der Gaufag 1929 eingeleitet. Gauobmann

Zimmer eröffnet, begrüßt im Namen der Gauleitung die Delegierten und die interessierten Mitglieder, Zuhörer und Gäste, erspriehliche Arbeit und fruchtbare Ergebnisse erhoffend. Er gedenkt im warmen Worten der Toten des Jahres, des dahingegangenen Präsidenten Karl Folkert, ferner eines Pioniers der ober-schlesischen Bewegung, des Gen. Johann Stochniol (Zindenburg) sowie des Gen. Max Neumann (Olewiß) und der Breslauer Genossin Gretel Schandienst-Hauf. Stehend hört die Versammlung die Nachrufe und ehrt die Verstorbenen. Namens der SPD., Bez. Waldenburg, begrüßt Reichstagsabgeordneter Gen. Wendemuth die Tagung der Naturfreunde, deren Arbeit Geist und Körper wie keine andere Sportart bilde und Symbol einer freien Naturanschauung und Körperkultur sei. Gen. Alkenberger heißt im Namen der Waldenburger Naturfreunde die Gauleitung und die Ortsgruppenvertreter im „schlesischen Hungerland“ herzlich willkommen. Die Glückwünsche des Provinzialkartells für Arbeitersport und Körperpflege überbrachte der Vorsitzende, unser Mitglied Gen. Mahke, der sehr bedauerte, daß die Kulturvereine in Schlesien einen schwachen Mitgliederbestand aufwiesen und deshalb die Verlegung von Reichs- und Kreistagungen nach dem Osten bisher unmöglich machten. Für das Sportkartell Waldenburg sprach Gen. Jahn Worte der Begrüßung und der Anerkennung unserer Bestrebungen.

Nachdem die Versammlung die Gen. Zimmer und Kassen (1. und 2. Gauobmann) als Versammlungsleiter und die Gen. Töpfer (Gaultz) und Pätzold (Striegau) als Mandatsprüfer bestellt hatte, schritt man zur Behandlung des Geschäftsberichts.

Beginnend mit der Jugendarbeit, gab Gauobmann Zimmer einen Überblick über die bisherigen Erfolge (Schattenzeiten wie Nutzen), streifte auch die Aufgaben der Zukunft an Hand der Richtlinien der Reichsleitung. Die durchgeführten Kurse (Führer- und Schneeschuh-) und deren Wert wurden erläutert und Ausbau für das kommende Jahr verlangt. Über Wert und Benutzung unserer Heime, die Neubauten und Projekte ist zu berichten: „Das „Eulenheim“ im Schmiedegrund litt, besonders im Winter, an Besuchermangel, wofür als Gründe genannt werden: Fehlen eines geregelten Hüttendienstes, zu hohe Gebühren, besonders im Winterhalbjahr, ungenügende Propaganda in der Arbeiterpresse und durch die Mitglieder in den Sportlerkreisen der Arbeiterschaft (zum Teil bedingt durch die Gebührenfrage, da Fälle 50 Prozent Aufschlag) sowie den langen und strengen Winter, der Skilauf und Rodeln fast überall monatelang möglich machte und durch große und intensive Kälte viele Besucher abhielt. Die den Hüttendienst verhebende Ortsgruppe Thannhausen, durch Wohnungswechsel und Abwanderung von Mitgliedern geschwächt, konnte trotz Opferwilligkeit einzelner, von denen besonders der Hausverwalter Hackauf unermüdlich war, denselben nicht mehr regelmäßig versehen. Eine

Dienstverteilung unter die Ortsgruppen des Waldenburger Gebietes, wie sie schon einmal bestand, ist unausbleiblich. Da das Haus auch nur ganz einfachen Ansprüchen genügt, erwägt die Gauleitung den Gedanken eines Neubaus, wenn Rentabilität und Zufluß von Geldmitteln zu erwarten ist. — Das zweite Gauheim, das „Fischerhaus“ in Straßberg-Bad Schwarzbach, wird gut besucht dank seiner günstigen Lage an dem Durchgangsweg zum Riesengebirge bzw. zum sächsisch-böhmischen Grenzbergland. Die größere und tätige Ortsgruppe Görlitz als Hausverwalter sorgt durch gute Agitation für Zuspruch, zumal das Vorhandensein von Ferienzimmern Interessenten findet. — Ein weiteres Haus, eine Schöpfung der Ortsgruppe Breslau, harret der Einweihung: das „Breslauer Haus“ auf der Peiskerwitzer Flur am Oberwald und -strom. Der 2. Juni soll es der Öffentlichkeit erschließen. — Die Ortsgruppe Striegau verfügt seit fast 10 Jahren über eine gepachtete Hütte, die, ganz einfacher Art und abseits der Wandergebirge gelegen, leider wenig Besucher findet. — Oberschlesien ist nun der nächste Treffpunkt zu einer Heimweih; das „Niestrowitzer Haus“, ein langersehnter und erkämpfter Wunsch des Bezirks Oberschlesien, dürfte im nächsten Jahr fertiggestellt sein. Eine Rothütte, ein alter umgebauter Eisenbahnwaggon, ziert bereits das erworbene Baugelände. Auch die Bausumme ist zum größten Teil beschafft, 40 000 Mk. sind sichergestellt. Die nach der Inflation stark gesunkene Mitgliederzahl dürfte sich dann sichtlich aufrichten. — Das Riesengebirgsprojekt ist nun an der Reihe, zumal hier einem dringenden Bedürfnis vieler deutschen und auch der tschechischen Naturfreunde entsprochen würde. Reichsleitung und Zentrale dürften hier helfend eingreifen, wenn ein geeignetes Gelände und auch finanziell durch den Gau Schlesien ein Grundstock geschaffen wird. . . . Die geringe Mitgliederzahl der schlesischen Naturfreunde, etwa 1000 (leider ging die Ortsgruppe als ein, doch können wir die Neugründung einer Gruppe in Bobrek, O.-S., erfreulicherweise registrieren), wirkt nicht sehr nach außen. Hier muß noch viel Werbearbeit geleistet werden. Ein Hilfsmittel sind unsere Heime, die uns sehr viel Freunde zuführen können. Als Gesamtleistung kann aber der Gau doch auf diese Arbeit stolz sein, mit 1000 Mitgliedern vier Heime und ein begonnenes Haus geschaffen zu haben.

Zum Kassenbericht äußert sich Gaukassierer Blaubeil. Die zurückgegangenen Mitgliederzahlen der bisherigen Jahre streifend, stellt er endlich einen kleinen Aufstieg fest, allerdings nur bei wenigen Ortsgruppen. Zu den Einnahme- und Ausgabe-Posten Erklärungen gebend, wobei das Gaublatt durch zu geringe Abnehmerzahl oft Zuschüsse erfordert, auf Portoverringerungsmöglichkeiten hinweisend, ersucht er um schnelle und resstlose Übermittlung der Zentral-, Reichs- und Gauleitungsbeiträge bis zu dem vorgeschriebenen Zeitpunkt. Eine Erhöhung der Gaubeiträge sei trotz gesteigerter Ausgaben (Zürich-Delegation usw.) nicht erfolgt. Die Erhöhung der Beiträge für Reichsleitung und Zentralauschuß und sonstige Ausgaben (Unfall-Versicherung) machen eine Herabsetzung ganz unmöglich.

Das Mitteilungsblatt mit seinen Licht- und Schattenseiten verantwortete Schriftleiter Genosse Schmidl. Ausbau und Seitenstärke seien abhängig

von der Zahl der Mitglieder als Abnehmer und Mitarbeiter. Beides habe zu wünschen übrig gelassen. Zeitweise habe die Gaukasse die Differenz decken müssen, die verminderte Ortsgruppenzahlen am Mindestabsatz fehlen ließen. Die manchmal eingetretene unregelmäßige und verspätete Zustellung wird erklärt unter Angabe der Gründe, die sich teilweise mit hauptberuflicher Überlastung, andererseits in verspäteter Berichtszustellung und damit verzögertem Druck und verhinderteter Expedition entschuldigen ließen. Eine wichtige Entschließung gelte aber zu treffen, ob man das alte, eigene Gaublatt beibehalten wolle mit evtl. Mehrkosten oder der Vereinigung mit den Blättern der Gau-Niederschlesien und Brandenburg zustimme. Allmonatliches Erscheinen bei gleichbleibendem Preis wird zugesichert, aber auch die Mithilfe aller am Ausbau des Blattes gefordert sowie pünktliche Zustellung der Berichte.

Vom Führerwesen und seiner Bedeutung, den abgehaltenen Kursen und deren Ergebnis in Breite und Tiefe berichtet Gau-Führerobmann Bernert. Zur Zeit verfügt der Gau über etwa 90 Führer in 16 Ortsgruppen, also etwa 10 Prozent der Mitgliedschaft. Er warnt vor Verzettlung durch Experimente auf Gebieten, die von Fachleuten besser und zweckmäßiger geführt werden: (z. B. Marxismus, ökonomische Themen, Freidenkertum). Mehr Konzentration der Führer auf die eigenen Gebiete (Natur- und Heimatkunde mit Exkursionen aller Art) sei nötig. Diese aber gründlich und zweckmäßig betreiben. Der Rundfunk sei durch gute Vorträge für Werbezwecke geeignet, ebenso kann die Arbeiterpresse mit Hilfe von ausgearbeiteten Wanderplänen und Wanderauskunft als Werbemittel nutzen. Die Vereinsreisen müssen durch Vielseitigkeit der Pläne und Wandergebiete interessant gemacht werden.

Die Photo-Arbeit und ihre Werbekraft behandelte Gen. Löpfer als Gau-Photobmann. Ausgehend von den Anfängen dieser Stektion, schildert er die Arbeiten und ihre Schwierigkeiten, die technische und künstlerische Form des Lichtbildes zu heben, an dem Betätigungsfeld der Ortsgruppe Breslau. Die herausgebrachte Werbemappe soll den Ortsgruppen Fingerzeige geben, desgleichen die neue Lehrmappe. Ein Erfolg sei die Zürich-Mappe, die zur Zeit in Händen der Reichsleitung sei. Notwendig sei ein Gau-Kursus aller Photofreunde zur Hebung des Lichtbildwesens in den Ortsgruppen.

Die nunmehr einsetzende Debatte brachte keine wesentlichen Vorschläge. Man wünschte die Beibehaltung der Ski- und Führerkurse, mehr Propaganda durch die Gauleitung, besondere Agitation in Orten ohne Ortsgruppen unter Mithilfe der Gewerkschaften. Beschwerden und Wünsche bezüglich Gaublatt-Zustellung, Kassenbericht und Schmiedegrundhüttdienst wurden vorgebracht. Als praktische Vorschläge wären zu erwägen: der Aushang unserer Ferienheim-Photos mit geeigneter Reklame in den Bureau des Gewerkschaften, mehr Mitarbeit in den Ausschüssen der Kartelle, auch des Sportkartells, da hierdurch weitere und nützliche Erfolge zu erwarten seien. Auch die im Bezirk Oberschlesien eingeführten Arbeitsgemeinschaften (Gruppen von 10 bis 12 Mann) haben dort Gutes für das Gemeinschaftsgefühl geleistet. Im Schlußwort setzte Gau-

obmann Zimmer in kurzen Worten sich mit den Vorschlägen und den Möglichkeiten zu ihrer Verwirklichung auseinandersetzen.

Von den eingereichten Anträgen fanden nur wenige Annahme. Wo keine Zurückziehung erfolgte, verfielen sie der Ablehnung, da durch die Geschäftsberichte und die Debatte entweder Ausichtslosigkeit der Durchführung oder sonstige Schwierigkeiten nachgewiesen wurden. Alle das Gaublatt betreffenden Anträge wurden dadurch gegenstandslos, daß der Vorstandsvorschlag, die gemeinsame Herausgabe mit Brandenburg und Niedersachsen aus Billigkeitsgründen durch vergrößerte Abnehmerzahl vorzunehmen, angenommen wurde, zumal die neue Zeitschrift inhaltlich und in der Seitenzahl reichhaltiger ausgefallen und monatlich erscheint. Auf die angenommenen Anträge wird an anderer Stelle näher eingegangen werden, z. B. Hüftengebühren.

Vor der Abstimmung gab die Mandatprüfungs-Kommission die Anwesenheit von 15 Delegierten und 8 Gauleitungs-Mitgliedern bekannt, die gewerkschaftlich oder politisch organisiert waren, meist beides. Nicht vertreten waren die Ortsgruppen Beuthen, Bobrek, Nikulischütz und Petersdorf.

Das vorgesehene Referat „Die Lehren von Zürich“ zieht der Redner, Gaubmann Zimmer, infolge Zeitmangels zurück und erklärt, dies im Mitteilungsblatt nachzuholen.

Für die Gauleitung, deren Amtsperiode drei Jahre läuft, waren zwei Ergänzungswahlen nötig. An Stelle des zurückgetretenen 2. Kassierers Rippel wurde August Littwa gewählt, während durch Obmannwechsel in der Ortsgruppe

Breslau der ihr eingeräumte Beisitzerposten von Ernst Berning (bisher Otto Theinert) eingenommen wird.

Unter Verschiedenem wird bekanntgegeben, daß der Hüftendienst im „Eulenheim“ abwechselnd von den Ortsgruppen Freiburg, Hermsdorf-Fellhammer, Thannhausen, Waldenburg und Weißstein durchgeführt wird. Ferner übergibt Gen. Altenberger im Auftrag der Stadt Waldenburg den Vorstandsmitgliedern und Delegierten als Geschenk ein von der Stadt herausgegebenes stattliches Buch, das Waldenburg, seine Lage und seine Bedeutung schildert. Er wird beauftragt, im Namen des Gauess Schlesiens hierfür den Dank auszusprechen.

Mit Worten der Anerkennung über die geleistete Arbeit und einem hoffenden Ausblick auf die Entwicklung unserer Ferienheime und auf die übrige Zukunftsarbeit beendet Gen. Zimmer gegen 17 Uhr den Gautag 1929. Lachender Sonnenschein begrüßt uns, als wir zu einem Rundgang durch die Stadt ins Freie traten und dann hinauf auf die Höhen steigen. Ein kleiner Regenspritzer hält uns nicht ab, dem herrlich in einem Talkessel eingebauten Stadion einen Besuch abzustatten. Wiener Arbeiter-Fußballer zeigen hier Spieltechnik und Körperkultur im Spiel gegen schlesische Arbeiterportler vor einer stattlichen Zuschauermenge. Wehende rote Fahnen und grüner Wald im Frühling lassen Freude aufkommen. „Wird er noch weit sein . . . der Menschheitsfrühling, wo frei die Völker, frei die Berge, frei der Mensch?“ . . .

Erich Schmidt.

An die Mitarbeiter des „Nord- und ostdeutschen Wanderers“

Das Verbreitungsgebiet des „Nord- und ostdeutschen Wanderers“ ist sehr groß. Es reicht vom Norden bis zum weitesten Osten und Südosten unseres Vaterlandes. Es umfaßt Gebiete von verschiedenartigster sozialer, wirtschaftlicher und geologischer Struktur: Gebirge, Ebenen und Meeresküsten. Manche dieser Gebiete sind noch recht wenig bekannt. Was wissen wir im Norden und im Südosten von dem Osten Deutschlands, von der Unbegrenztheit seiner Ebenen, von den Schönheiten der Ostseeküste? Was wissen wir im Norden von der Schönheit der schlesischen Gebirge? Was weiß man wiederum dort von der Schönheit der unberührten norddeutschen Heidelandschaft, von der idyllischen Natur der niederländischen Berglandschaft? Unsere Aufgabe ist es, sie durch Schilderung und Bild unseren Wandergenossen näher

zu bringen, ihren Blick für die Eigenart der verschiedenen Landschaften zu schärfen.

Um etwas Ordnung in die Mannigfaltigkeit der Aufgaben zu bringen, wollen wir nach Möglichkeit versuchen, einzelnen Heften einen bestimmten Charakter zu geben: Das Augustheft soll der Schönheit der norddeutschen Heidelandschaft gewidmet sein, vielleicht das nächste dem Meere und der Küstenlandschaft, die späteren den Ferienwanderungen, dem Wintersport usw. Wir bitten alle unsere künftigen Mitarbeiter und Freunde der Naturfreundebewegung, die Pläne der Schriftleitung nach Kräften zu unterstützen.

Anschrift des Schriftleiters: Gustav Riemann, Hannover, Holbeinstr. 2, 1. Et.